

dings weiterer Untersuchungen von Quellenmaterial.

Im kirchen- und theologiegeschichtlichen Bereich zeigt Bundis Abhandlung auch Grenzen. So ist die von Bundi angeführte Unterscheidung der «Häretiker» in Anabaptisten, Antitrinitarier und Schwenckfeldianer kritisch zu hinterfragen. Gerade die aus Italien stammenden Nonkonformisten können oft nicht eindeutig einer dieser drei Kategorien zugeordnet werden, denn es finden sich in dieser Zeit in Italien biblisch-humanistisches, spiritualistisches, antitrinitarisches, anabaptistisches und reformatorisches Gedankengut vermischt. So entwickelten sich manche frühen Anabaptisten später zu energischen Antitrinitariern.

Bundis Ausführungen zur Toleranzsituation in Siebenbürgen wären dahin zu berichtigen, dass die orthodoxe Konfession seit 1568 noch nicht anerkannt war, sondern lediglich geduldet wurde. Gleichzeitig ist Bundis Gebrauch von antitrinitarisch, unitarisch und uniert nicht durchsichtig. Die antitrinitarische Kirche nannte sich in ihrer Selbstbezeichnung erst nach 1599 unitarisch.

Abgesehen von diesen kritischen Bemerkungen ist aber die Abhandlung Bundis hoch zu werten. Vor allem ist seine Darstellung aus der Sicht jener Zeit geschrieben, was heute leider allzu selten anzutreffen ist. Es ist z. B. auf das Vorgehen des Bundestages wie auch der reformierten Pfarrerschaft gegenüber den Täufern zu denken, die des Landes verwiesen wurden. Dieses Vorgehen beurteilt Bundi mit Recht – im Vergleich z. B. mit Zürichs Vorgehen gegen Täufer in jener Zeit – als «relative» Toleranz. Schliesslich konnte jeder Nonkonformist, der sich still verhielt, weiterhin im Land bleiben! So lehnt auch Bundi den Begriff einer «protestantischen Inquisition» ab.

Abschliessend bleibt zu sagen, dass Bundis Abhandlung zum Verhältnis von «Religionsfreiheit» und Inquisition im Freistaat der Drei Bünde nicht nur wissenschaftlich fundiert, sondern auch fesselnd dargestellt ist, so dass jeder geneigte Historiker zu weiteren Untersuchungen angeregt wird.

*Jan Andrea Bernhard, Castrisch/Zürich*

John Landis Ruth, **The Earth Is the Lord's, A Narrative History of the Lancaster Mennonite Conference**, Scottdale PA/Waterloo Ont.: Herald Press 2001 (Studies in Anabaptist and Mennonite History, No. 39), 1390 S., ISBN 0-8361-9154-4.

Mit dem vorliegenden umfangreichen Band legt der 1930 geborene pennsylvanische Anglist und Mennonitenpastor John L. Ruth sein reifes Alterswerk vor. Das Buch erhebt, wie es der Untertitel verrät, nicht den Anspruch auf die letztgültige wissenschaftliche Aufarbeitung des Stoffes, sondern bietet eine erzählende Darstellung der Ereignisse, die mit

Anekdoten und Geschichten, die das Leben schrieb, durchsetzt ist. Der zeitliche Rahmen des Werkes ist weitgespannt. Er erstreckt sich von der Formierung der Zürcher Täufer in den 1520er Jahren bis 1977, als die Lancaster Mennonite Conference eine neue Gemeindeordnung (constitution) erhielt. Eindrücklich und lesenswert für jeden, der an der frühneuzeitlichen Geschichte der Schweiz interessiert ist, sind die einleitenden etwa 140 Seiten, welche die Verfolgung der Täufer bzw. der späteren Mennoniten in Zürich und Bern sowie ihrem ersten Zufluchtsgebiet, der durch den 30jährigen Krieg entvölkerten Pfalz, schildern. In diesem ersten Teil erfährt der Leser auch den

Grund für den Titel des Buches «The Earth Is the Lord's». Dieses Zitat aus Psalm 24 führte der 1614 hingerichtete Zürcher Täufer Hans Landis gegenüber der Zürcher Obrigkeit an, als ihn diese des Landes verweisen wollte.

Im 18. Jahrhundert erfolgte schliesslich die Auswanderung vieler Schweizer Mennoniten aus der Pfalz nach Amerika, wo sie sich im Laufe der Zeit in 16 Konferenzen organisierten, wobei diejenige um Lancaster die grösste ist. Schwerpunkt von Ruths Arbeit stellt die Geschichte der Lancaster Mennonite Conference des 19. und 20. Jahrhunderts dar, die etwa zwei Drittel des Bandes beansprucht. Nebst kirchen- und missionsgeschichtlichen Aspekten werden breit gefächert auch alltags- und sozialgeschichtliche Themen beleuchtet, wie etwa die Begegnung mit der indianischen Bevölkerung, der Wechsel von der deutschen zur englischen Sprache oder die zahlreichen Konflikte aufgrund der Ablehnung des Militärdienstes, die sich mit der amerikanischen Politik und der öffentlichen Meinung zeitweise sehr schlecht vertrug. Ruth schreibt flüssig und gut verständ-

lich. Das detaillierte Inhaltsverzeichnis und das ausführliche Register erlauben eine schnelle Orientierung innerhalb des sehr umfangreichen Bandes. 24 Karten, 241 Abbildungen sowie sieben Appendices, darunter eine elfseitige chronologische Übersicht, stellen willkommene didaktische Hilfsmittel zur Verinnerlichung des umfangreichen Stoffes dar. Der Autor verfügt über exzellente Kenntnisse der Fachliteratur, wie der über hundertseitige Anmerkungsapparat verrät. Das imposante Werk basiert zudem auf gründlichen Arbeiten in amerikanischen und europäischen Archiven. Ruths Werk kommt einem Handbuch zur täuferischen Auswanderung nach Pennsylvania bzw. ins Lancaster-County und der Geschichte der dortigen Gemeinden gleich und wird für Jahrzehnte ein Standardwerk bleiben. Die vorliegende Monographie wird für viele Forschende eine Fundgrube darstellen, aufgrund deren sich zahlreiche ergänzende Dissertations-Projekte formulieren lassen.

*Urs B. Leu, Zürich*

**Bullinger, Heinrich, Briefwechsel. Bd. 9: Briefe des Jahres 1539**, bearb. von Hans Ulrich Bächtold, Reiner Henrich, Zürich: Theologischer Verlag 2002 (Heinrich Bullinger, Werke, Abt. 2, Bd. 9), 295 S., ISBN 3-290-17220-1.

**Bullinger, Heinrich, Briefwechsel. Bd. 10: Briefe des Jahres 1540**, bearb. von Hans Ulrich Bächtold, Reiner Henrich, Zürich: Theologischer Verlag 2003 (Heinrich Bullinger, Werke, Abt. 2, Bd. 10), 224 S., ISBN 3-290-17265-1.

**Bullinger, Heinrich, Briefwechsel. Ergänzungsband A: Addenda und Gesamtregister zu Band 1–10**, bearb. von Hans Ulrich Bächtold, Reiner Henrich,

Zürich: Theologischer Verlag 2004 (Heinrich Bullinger, Werke, Abt. 2, Ergänzungsband A), 175 S., ISBN 3-290-17316-X.

Volumes Nine and Ten complete the first phase of the critical edition of Heinrich Bullinger's correspondence, through 1540. Together they make available for the first time over two hundred letters to or from the Zurich Antistes. Of these, only about 20% of those from 1539 and 10% from 1540 were written by Bullinger himself. What we lose in knowledge about Bullinger and Zurich is richly compensated for by the portrayal of religious developments throughout Eu-